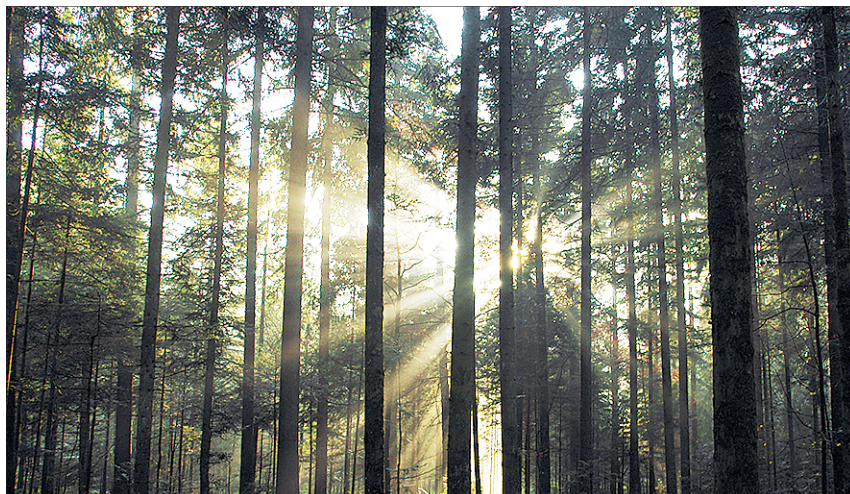




Sommerserie: In einer sechsteiligen Serie stellen wir den Wald in den Fokus

Mit der heutigen Ausgabe starten wir die diesjährige Sommerserie. In Zusammenarbeit mit der Sempacher Woche umfasst die Serie sechs Teile und stellt den Wald in den Fokus. Im Mittelpunkt stehen Zahlen und Fakten rund um den Wald.

Wir berichten über den Wald als Arbeitsort und als Naherholungsgebiet. Weitere Themen sind der Besuch bei einer Waldspielgruppe und Wissenswertes über den Wald und seine Pflanzen. Fotos Erwin Ottiger /zVg

Seite 3

Kanton Luzern: Lehrabschlüsse 2018

Über 4000 neue Fachkräfte

4031 Lernende schlossen im Kanton Luzern erfolgreich ihre Lehrzeit ab. Das Qualifikationsverfahren wurde in fast 300 verschiedenen Lehrberufen durchgeführt. Die Erfolgsquote beträgt 95,09 Prozent. 717 Jugendliche haben die Berufsmaturität erfolgreich absolviert.

Wie die Dienststelle Berufs- und Weiterbildung in einer Medienmitteilung schreibt, bestanden im Kanton Luzern in diesem Jahr 4031 Lernende (2017: 4107) ihren Lehrabschluss. Die Erfolgsquote liegt bei 95,09 Prozent. In 296 verschiedenen Berufen wurden Abschlussprüfungen durchgeführt. An über vierzig Lehrabschlussfeiern erhielten die Jugendlichen ihr eidgenössisches Berufsattest (EBA) oder eidgenössisches Fähigkeitszeugnis (EFZ) und das Berufsmaturitäts-Diplom. 246 Lernende glänzten mit einem Topresultat, das durch eine Ehrenmeldung ausgezeichnet wurde (ab Notendurchschnitt 5.4) – vier Lernende reüssierten mit einer Note von 5.9 (2017: 3).

Das Engagement aller ist der Schlüssel zum Erfolg

Christof Spöring, Leiter Dienststelle Berufs- und Weiterbildung, zeigt sich zufrieden: «Über viertausend neue Fachkräfte haben sich mit dem Lehrabschluss eine gute Basis für ihre berufliche Entwicklung erarbeitet. KMU, aber auch Grossbetriebe setzen nach wie vor auf die duale Berufsbildung und positionieren somit die Lehre als wichtigsten Weg, um ihren Fachkräftebedarf abzudecken.» Die Lehrbetrie-

be würden eine prägende Rolle bei der Ausbildung der jugendlichen Fachkräfte übernehmen. «Sie sorgen dafür, dass die Jugendlichen ihre beruflichen Kompetenzen erwerben und vertiefen. Aber auch das hohe Engagement der Lehrpersonen in den Berufsfachschulen sowie der Instruktorinnen und Instrukturen der überbetrieblichen Kurse runden das duale Berufsbildungssystem ab.»

Prüfungen mit Mehrwert: Beispiel Schreiner

Als Beispiel für eine erfolgreiche Ausbildungsbranche gilt der Schreinerberuf. Neben den allgemein hohen Lernenden-Zahlen in der Schreinerbranche kann der Verband der Luzerner Schreiner und dessen Betriebe auch mit jeweils überdurchschnittlich guten Resultaten an Lehrabschlussprüfungen glänzen. Dieses Jahr weisen die Lernenden der 2-jährigen beruflichen Grundbildung Schreinerpraktiker EBA eine Erfolgsquote von 98,9 Prozent (2017: 100 Prozent) vor. Bei der vierjährigen beruflichen Grundbildung Schreiner EFZ liegt die Quote bei 100 Prozent (2017: 100 Prozent). Solche Resultate kommen nicht von ungefähr. Ein Faktor sind die sehr motivierten Lernenden: Sie zeigen jeweils im Frühjahr, kurz vor den Abschlussprüfungen beim freiwilligen Lehrlingswettbewerb «Art in Wood» ihr überdurchschnittliches Engagement und Können. Ein weiterer Faktor ist die Prüfungskonzeption des Verbandes: Nach dem zweiten Lehrjahr können die Betriebe ihre Lernenden auf freiwilliger Basis an einer verbandsinternen Zwischenprüfung teilnehmen lassen.

Weiter werden nach drei Jahren Ausbildung die Kompetenzen der «Grundlegenden Berufsarbeiten» im Rahmen einer Teilprüfung abgeschlossen. Am Ende des vierten Lehrjahres folgt dann die «Individuelle praktische Arbeit» – die praktische Schlussprüfung im Betrieb. Die Lernenden setzen im Rahmen einer Prüfung ihr fachrichtungsspezifisch erworbenes Wissen für einen Auftrag im Betrieb ein.

Berufsmaturanden erlangen die Fachhochschulreife

Dieses Jahr wurden 717 (2017: 689) Berufsmaturandinnen und -maturanden diplomiert. Somit steigt die Anzahl der Berufsmaturitätsabschlüsse gegenüber dem Vorjahr um 28. Die hohe Leistungsbereitschaft von Lernenden mit Berufsmaturität (BM) macht sie zu gefragten

Fachkräften auf dem Arbeitsmarkt. Mit der BM erlangen die jungen Leute zusätzlich die Hochschulreife und sie können ihre Ausbildung an der Fachhochschule und mit einer Ergänzungsprüfung auch an einer Universität oder ETH fortsetzen. Die positive Entwicklung der Berufsmaturitätsabschlüsse ist insbesondere auf den Anstieg der Kandidatinnen und Kandidaten bei den Vollzeit- und berufsbegleitenden Bildungsgängen zurückzuführen (2018: 378, 2017: 357). Diese Bildungsgänge werden im Anschluss an eine bereits abgeschlossene Berufslehre besucht. Am beliebtesten sind nach wie vor die zwei Ausrichtungen Technik, Architektur, Life Sciences sowie Wirtschaft und Dienstleistungen, welche von rund 70 Prozent der Kandidatinnen und Kandidaten abgeschlossen wurden. PD

Ruswil Bundesfeier

Am Mittwoch, 1. August, lädt der Gemeinderat zur Bundesfeier im Garten des Alterswohntzentrums Ruswil ein. Die Feier beginnt um 11 Uhr mit Besinnung und Dank mit Pfarreileiter Christof Hiller. Musikalisch wird die Feier durch die Rottal Musikanten umrahmt. Der Festredner ist Roland Küng. Er wohnt in Buttisholz und ist in Ruswil aufgewachsen. Er präsidierte jüngst das OK des 112. Innerschweizer Schwing- und Älplerfestes Beim Festbetrieb werden die Anwesenden durch den Männerchor mit Grilladen und Köstlichkeiten aus der Küche des AWZ bedient. Der Anlass findet bei jeder Witterung statt. TL

ERFOLG 5

HELLBÜHL. Die Leichtathletin Lynn Helfenstein (Jahrgang 2001) hat an verschiedenen Wettkämpfen starke Resultate erzielt.

Kurz notiert...

Lügen mit Zahlen

Fast die Hälfte der Arbeitsplätze wird durch die Digitalisierung vernichtet. Nach fünf Jahren hört jede dritte Lehrperson auf zu unterrichten. In den Nachrichten, in Podiumsdiskussionen, in Zeitungen, im Gemeinderat, auf Flugblättern – überall treffen wir auf Zahlen. Sie prägen gesellschaftliche Debatten und entscheiden, was verboten, verpönt oder verarmlost wird. Zahlen sind einfach: Sie reduzieren komplexe Informationen und bringen diese ohne Drumherum auf den Punkt. Sie suggerieren Glaubwürdigkeit. Man sieht ihnen aber nicht an, was hinter ihnen steckt. Und wer. Denn Zahlen entstehen nicht einfach so, sondern werden hergestellt – von Menschen, die manchmal nur bedingt Kenntnisse in Statistik haben. Auch mit den Zahlen in der oberen Aufzählung stimmt etwas nicht. Beispiel: Die Aussage, dass Arbeitsplätze durch die Digitalisierung radikal verschwinden, stammt von einem Ökonomen und einem Informatiker der Universität Oxford. Man dürfte deshalb meinen, die Zahl sei vertrauenswürdig. Doch kam diese auf eine sehr «aufregende» Art und Weise zustande: Die beiden schätzten für 70 Berufe, wie leicht sie sich automatisieren lassen würden. Diese Schätzung wurde anschliessend hochgerechnet. Ohne etwa in den Blick genommen zu haben, dass die Automatisierung wiederum neue Berufe kreiert. Expertenschätzung plus Hochrechnung gab dann die grosse Aufregung. Wie aber die Zahl tatsächlich zustande gekommen ist, dafür interessierte sich kaum jemand. Eine Zahl kann vieles: Angst machen. Offenlegen. Eines kann sie aber nicht: Sie kann nicht ausdrücken, wie vertrauenswürdig sie ist. Um zu erkennen, ob jemand mit einer scheinbaren Tatsache seinen eigenen Spin verbreiten will, braucht es einen Kontext. Kurz: Worte.

Larissa Haas

Anzeige

Einfach geniessen ...

**am 1. August
Brunch
auf dem Reitplatz
in Buholz**



Beginnen Sie Ihren 1. August mit einem Zmorge auf dem Reitplatz in Buholz (Ruswil).

Das Brunch Buffet des KRV Ruswil und Umgebung öffnet um 9.30 Uhr.



Weitere Informationen auf www.krvruswil.ch (Anmeldung bis 23. Juli an: krvruswil@gmail.com)



Sommerserie zum Thema Wald: Heute Zahlen und Fakten (1/6)

Der Wald wächst für uns alle

Der nächste Wald ist höchstens eine Viertelstunde entfernt. Was bietet er seinem Eigentümer und was der ganzen Bevölkerung?

Josef Stimmann-Maurer

Was ist ein Wald? Ganz einfach: Eine Fläche, die mit Bäumen bedeckt ist. Oder gemäss Schweizer Waldgesetz: «Jede Fläche, die mit Waldbäumen oder Waldsträuchern bestockt ist und Waldfunktionen erfüllen kann». Wie viel davon gibt es? Rund ein Drittel der Schweiz, also eine Fläche von rund 14 000 Quadratkilometern, ist bewaldet. Das ist verhältnismässig etwa gleich viel wie in Deutschland und Frankreich, aber weniger als in Österreich mit etwa der Hälfte und mehr als in Italien mit nur rund einem Viertel der Landesfläche. Und es ist sehr viel, wenn man bedenkt, dass grosse Teile der Schweiz keine Bewaldung zulassen – Hochgebirge und Seen zum Beispiel. Zum hohen Waldanteil beigetragen hat das Waldgesetz, das seit 1903 Rodungen verbietet und den Erhalt der Waldfläche vorschreibt. Rund 6 000 Quadratkilometer, also gut 40 Prozent des Schweizer Waldes, sind Schutzwald: Dieser schützt Menschen, Tiere, Güter und Infrastrukturen vor Lawinen, Steinerschlag, Hangrutsch und Erosion. Der Schweizer Wald hat in den letzten dreissig Jahren flächenmässig leicht zugenommen, nämlich im Gebirge und in anderen Randlagen, auf sogenannten «Grenzertragsböden», wo die Landwirtschaft nicht rentiert.

Sonderfall Kanton Luzern

Im Kanton Luzern gibt es rund 400 Quadratkilometer Wald, das sind 27 Prozent der Kantonsfläche. Davon sind gegen drei Viertel Privatwald, nur gut ein Viertel ist im Besitz des Kantons oder von Korporationen und Gemeinden – im Schweizer Wald ist das Verhältnis umgekehrt: 70 Prozent sind öffentlich, 30 Prozent privat. Die 300 Quadratkilometer Luzerner Privatwald gehören rund 12 000 Eigentümern, das heisst: Durchschnittlich besitzt jede und jeder von ihnen zweieinhalb Hektaren Wald, was etwa drei Fussballfeldern entspricht, und das oft noch aufgeteilt auf mehrere Parzellen. Schon auf einer kurzen Wanderung, beispielsweise durch den Schächbeler Wald, durchschreitet eine Wanderin das Eigentum unzähliger Waldbesitzer! Sind diese kleinstруктуриerten Eigentumsverhältnisse gut oder schlecht? Sicher: Dadurch haben viele Menschen auf dem Land eine Beziehung zum Wald, haben Freude daran, sind mit ihm verbunden.



Schächbelerwald in Ruswil: Begegnungsort für viele Aktivitäten, aufgenommen am Sonntagvormittag, 15. Juli 2018. Foto Erwin Ottiger

Aber die Waldbewirtschaftung ist damit extrem kompliziert, der Maschineneinsatz beim Baumfällen ist ineffizient, und das bei dauertiefem Holzpreis – keine Rendite mehr weit und breit.

Zusammen geht es besser

Die Einsicht, dass mit gemeinsam ausgeführten Tätigkeiten bessere und raschere Ergebnisse erreicht werden können, führte im Kanton Luzern im Jahre 2006 zum Start der «Regionalen Organisationen» RO zur gemeinsamen Bewirtschaftung. Die Mitgliedschaft ist freiwillig, die fachliche Betreuung wird durch einen Betriebsförster sichergestellt. Die Produktionskosten lassen sich dadurch senken, und der Holzerlös vergrössert sich durch eine bessere Positionierung am Markt. Heute bewirtschaften die RO zusammen mit anderen betrieblichen Waldorganisationen rund 80 Prozent der Waldfläche. Die restlichen 20 Prozent sind in der Hand von Besitzern, die keiner Organisation angehören. Just anfangs des laufenden Monats trat das revidierte Luzerner Waldgesetz in Kraft: Die Fachleute der RO beraten und be-

treuen jetzt auch Besitzer, die keiner RO angehören. Damit soll die Zusammenarbeit im Luzerner Wald weiter verbessert werden, wie es in einer Mitteilung der Dienststelle Landwirtschaft und Wald heisst: «Ziel der Revision ist es auch, den Waldeigentümern, die keiner RO angehören, die Vorteile dieser Organisationen aufzuzeigen.» Heisst: Die unabhängigen Eigentümer sollen früher oder später ebenfalls einer RO beitreten. Heini Walther, der Präsident der RO Wald Luzerner Hinterland meint dazu: «Je mehr Mitglieder wir haben, desto effizienter können wir produzieren.»

Vivian, Lothar und Burglind holzen

Trotz aller Koordination und Effizienz: Aus wirtschaftlicher Sicht ist der Holzschlag schon seit Jahrzehnten nicht mehr lukrativ, oft nicht einmal kostendeckend. Logisch daher, dass weniger Holz geschlagen wird, als nachwächst: Von den rund 340 000 jährlich nutzbaren Kubikmetern Luzerner Holz wurden in den letzten Jahren nur zwei Drittel geerntet. Alle zehn, zwanzig Jahre

scheint hier die Natur selbst eine gewisse «Korrektur» vorzunehmen, und zwar in Form verheerender Stürme wie Vivian (1990), Lothar (1999) oder Burglind (2018), die jeweils in wenigen Stunden Bäume für mehr als einen Jahresbedarf über den Haufen warfen. Wie kann die Holzproduktion wieder rentabler werden? Es sind Wege zu finden, Schweizer Holz sowohl für die nachhaltige Energiegewinnung als auch als Baustoff zu fördern – attraktive Beispiele gibt es, wie etwa die neue Ruswiler Sporthalle Wolfsmatt, die laut Auskunft von Architekt Urs Aregger grösstenteils aus Schweizer Holz gebaut ist.

Freies Betretungsrecht

Auch wenn die Waldeigentümer nichts verdienen: Sie beschenken das ganze Volk grosszügig, indem dieses den Wald frei betreten darf. Das im Zivilgesetzbuch geregelte Recht beinhaltet auch das freie Sammeln von Waldprodukten, also von Beeren und Pilzen, im «ortsüblichen Umfang», wie es heisst, und gemeint ist: nicht zu kommerziellen Zwecken. Allerdings erlaubt dieses Recht nicht, durch

den Wald zu fahren oder zu reiten. Für den motorisierten Verkehr gilt ein allgemeines Fahrverbot, und notabene: Die «schnellen» Elektrobikes mit gelber Nummer, die bis 45 Stundenkilometer erreichen, gelten als Motorfahrzeuge! Reiter sowie Velos und «normale» Elektrobikes dürfen befestigte Waldwege benutzen.

Wald als Politikum?

Das freie Betretungsrecht ist in diesem Umfang eine Schweizer Spezialität – diese Wohlfahrtsleistung, deren Wert auch schon auf mehrere Milliarden Franken pro Jahr geschätzt wurde, ist völlig gratis. Das gilt im Volk als selbstverständlich, doch weil der Holzerlös die Waldpflege nicht mehr deckt, fragt sich: Wer soll das in Zukunft bezahlen? Im Kanton Aargau haben Waldbesitzer und Förster eine Volksinitiative lanciert, die vom Kanton 16 Millionen Franken jährlich für ihren Aufwand fordert. Regierung und Parlament lehnen die Initiative ab, das Volk entscheidet diesen Herbst. So oder so: Das Thema dürfte bald auch in anderen Kantonen aktuell werden.

Mythos Wald: «Du meiner Lust und Wehen andächt'ger Aufenthalt»

Der Wald: viel mehr als Zahlen und Fakten, viel mehr als eine Ansammlung von Bäumen! Er umgibt seit jeher die menschlichen Siedlungen, liefert Holz und Nahrung, es leben dort Tiere, liebliche, aber auch geheimnisvolle, gefährliche... Der Wald hat seit Urzeiten eine tiefe symbolische Bedeutung. Der Sagenheld, die Märchenheldin hat häufig einen Wald zu durchqueren und dort ein Abenteuer zu bestehen. Zahlreiche Sagen, auch aus unserer Region, erzählen von unheimlichen Begegnungen im Wald, wie Kurt Lussi im Buch «Merkwürdiges aus Buholz» berichtet. Und in der Hälfte der 200 von den Gebrüdern Grimm gesammelten Märchen, zum Beispiel bei Hänsel und Gretel, Rotkäppchen, Schneewittchen, den Bremer Stadtmusikanten, spielt der Wald eine wichtige Rolle. Er ist ein Ort der Wandlung, des Ungewissen, der

Gefahren, aber auch der Sehnsucht, der Verheissung.

Gegenpol zur feindlichen Welt

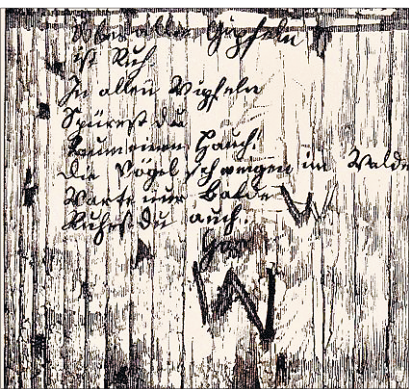
Von dieser Sehnsucht zeugen auch viele Gedichte und Lieder. Allein der deutsche Dichter Joseph von Eichendorff hat in der ersten Hälfte des vorletzten Jahrhunderts drei Dutzend hochromantische Waldgedichte geschrieben; einige davon hat sein Zeitgenosse Felix Mendelssohn Bartholdy in himmlisch wohlklingende Lieder verwandelt, zum Beispiel «Abschied vom Walde», wo es heisst: «O Täler weit, o Höhen, / o schöner, grüner Wald, / du meiner Lust und Wehen / andächt'ger Aufenthalt!» Der Wald ist der ideale, harmonisch-friedvolle Gegenpol zum hektischen, feindlichen Alltagstrubel: «Da draussen, stets betrogen, / saust die geschäft'ge Welt, / schlag noch einmal die Bogen / um mich, du grünes



Bild links: Der Wald im Märchen: Hänsel und Gretel. – Bild rechts: Der Wald im Lied: Goethes Handschrift an einer Holzhütte in Ilmenau. Fotos zVg

Zelt!». Und in vielen Liedern lässt sich erkennen, dass mit der ersehnten Waldesruhe durchaus auch die ewige Ruhe gemeint sein könnte – der Waldfriedhof wird hier quasi vor seiner Erfindung be-

sungen. Dies trifft auch auf die bekanntesten Verse des deutschen Dichters Johann Wolfgang von Goethe zu, welche dieser am 6. September 1780 mangels Papier an die Bretterwand einer



Waldhütte bei Ilmenau schrieb: «Über allen Gipfeln / ist Ruh, / in allen Wipfeln / spürest du / kaum einen Hauch; / die Vögelein schweigen im Walde. / Warte nur! Balde / ruhest du auch.»

ANZEIGER VOM Rottal

AZA • 6017 Ruswil • Preis Fr. 3.20

Telefon 041 495 19 19 • Fax 041 495 10 65 • redaktion@rottaler.ch • www.anzeigervomrottal.ch

Die Wochenzeitung für das Rottal und Umgebung

113. Jahrgang Nummer 30 • Donnerstag, 26. Juli 2018

FLYER
PROSPEKTE
Informieren Sie sich über die vielfältigen Möglichkeiten.

BÜCHER
BROSCHÜREN

MEYER ROTTAL DRUCK AG
grafik tinten verlag

Meyer Rottal Druck AG
Grindel 37, 6017 Ruswil, T 041 495 19 19
info@rottaler.ch, www.rottaldruck.ch



Sommerserie: Zu Besuch bei der Waldspielgruppe Pinocchio (2/6)

In der Sommerserie stellen wir den Wald in den Fokus. Für die heutige Ausgabe besuchten wir bereits im Juni die Ruswiler Waldspielgruppe Pinocchio. Mit Gerda Hermann (Leitung) und Brigitte Burri genossen 14 Kinder diesen sommerlichen

Nachmittag im Schächbelerwald. Der Waldnachmittag hinterliess bei den Kindern viele Eindrücke und forderte ihre Sinne. – Foto: Auf dem gedeckten Waldsofa wird das verdiente Zobig genossen. Foto Erwin Ottiger

Seite 3

Kanton Luzern: Die Dienststelle Landwirtschaft und Wald (lawa) informiert

Wald und Waldesnähe: Feuerverbot

In Absprache mit den Zentralschweizer Kantonen erlässt der Kanton Luzern ein absolutes Feuerverbot im Wald und in Waldesnähe. Auf ein generelles Feuerverbot im Freien und damit auch ein Feuerwerksverbot wird derzeit noch verzichtet.

Wie die Dienststelle Landwirtschaft und Wald (lawa) gestern Mittwoch mitteilte, ist die aktuelle Waldbrandgefahr im Kanton Luzern wie in den übrigen Zentralschweizer Kantonen nach wie vor lokal unterschiedlich ausgeprägt. Nachdem die Niederschläge des vergangenen Wochenendes die Situation kaum zu entschärfen vermochten, hat die Waldbrandgefahr weiter zugenommen. Die zuständigen Behörden der Kantone Luzern, Nidwal-

den, Obwalden, Schwyz, Uri und Zug stufen die Gefahrensituation neu als gross ein (Gefahrenstufe 4 von 5). Mit der Erhöhung der Gefahrenstufe wird im Wald und in Waldesnähe (200 m) ein absolutes Feuerverbot erlassen.

Das absolute Feuerverbot im Wald und in Waldesnähe tritt im Kanton Luzern heute Donnerstag, 26. Juli, in Kraft und beinhaltet folgende Regelungen:

- Es ist verboten, im Wald und an Waldrändern Feuer zu entfachen. Dies gilt auch für eingerichtete Feuerstellen, Feuerschalen und Einweggrills.
- Es ist verboten brennende Zigaretten, andere Raucherwaren oder Streichhölzer wegzuerwerfen.
- Beim Abbrennen von Feuerwerkskörpern muss zwingend ein Abstand von mindestens 200 Metern zum Wald ein-

gehalten werden. Die auf Feuerwerkskörpern aufgedruckten Sicherheitsabstände sind entsprechend zu vergrössern.

- Das Steigenlassen von «Heissluftballonen / Himmelslaternen» (gekaufte oder selbst gebastelte), welche durch offenes Feuer angetrieben werden, ist generell verboten.
- Ausgenommen vom Verbot ist das Grillieren auf Gasgrills sowie das Grillieren in Gärten oder auf Balkonen mit Gas- oder Holzkohlegrills sowie in festen Cheminées. Bei starkem Wind ist ganz darauf zu verzichten.
- Die Bevölkerung ist allgemein aufgefordert, mit Feuer im Freien sorgfältig umzugehen und insbesondere Feuer nie unbeaufsichtigt zu lassen. Es wird empfohlen, entsprechendes Löschmaterial bereit zu halten.

- Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot werden polizeilich geahndet. Wer einen Waldbrand verursacht wird zudem für die daraus entstehenden Kosten für die Bekämpfung und Wiederherstellung belangt.

Sollten die angekündigten Gewitterregen nicht zu einer wesentlichen Entschärfung führen, kann ein totales Feuerverbot (absolutes Feuerverbot im Freien) im Hinblick auf den 1. August nicht ausgeschlossen werden. Damit verbunden wäre insbesondere auch ein gänzlich Verbot für das Abbrennen von Feuerwerk jeglicher Art. Der entsprechende Entscheid wird am Montagmittag, 30. Juli, gefällt und kommuniziert. Alle Informationen sind auf der Homepage des lawa unter www.lawa.lu aktualisiert und aufgeschaltet. PD

Kurz notiert...

Fiesch oder Fidschi?

Der Juli neigt sich dem Ende zu – bald ist Halbzeit bei den Sommerferien. Viele Familien geben jetzt in die Ferien. Ach, nein. Falsch. Viele Familien fliegen in die Ferien. Wobin darfs denn sein? Kuba, Kenya oder Kuala Lumpur? Am liebsten dann auch noch mit ganz kleinen Kindern, weil denen das Fliegen natürlich so gefällt und sie extrem von dem Besuch exotischer Länder profitieren. Es ist ja nicht so, dass das «bädele» in der Karibik und im Sem-pachersee für ein Zweijähriges einerlei wäre... Ich will ja hier nicht schwarzmalen. Ich reise selbst sehr gerne, aber wenn ich dann einen Säugling neben mir im Flugzeug babe, der stundenlang schreit vor lauter Obrenschmerzen, nur damit Mami und Papi ihre Träume vom Asienurlaub erfüllen können, kann ich das wirklich nicht verstehen. Manchmal kommt es mir beinahe so vor, als würden sich Familien mit anderen Familien anhand ihrer Ferien messen. Frei nach dem Motto: Ach, ihr geht nach Ägypten? Wie süss. Wir waren schon zweimal dort und haben uns jetzt was aufregenderes gesucht. Wir gehen jetzt nach Thailand. Wieso denn nicht mal Ferien in der Schweiz? Zu teuer, sagen Sie? Ja was denn, das wäre ja dann perfekt zum Angebot! Aber mal im Ernst: Wir haben hier so viele tolle Ferienorte und es gibt ganz bestimmt eine Ecke in der Schweiz, die Sie noch nicht kennen. Wie wäre es zum Beispiel mit Voloferien am Bodensee? Oder Wanderferien in Sedrun? Oder dann halt Badeferien am Lago Maggiore? Das kann ich übrigens alles wärmstens empfehlen, da ich tatsächlich seit 1994 Schweizer Ferientesterin bin. Ob Grächen, Fiesch, Savognin oder Montfalcon – ich war dort. Das Meer habe ich dann halt «erst» Ende meiner Primarschulzeit zum ersten Mal gesehen und zwar auf einem Zeltplatz an der Adria. Da war ich vielleicht ein Spätzünder im Vergleich zu meinen Klassenkameraden, aber ich versichere Ihnen: Auch ich bin gross geworden. Ganz ohne die Pyramiden von Gizeh als Dreijährige gesehen zu haben.

Céline Erni

In eigener Sache

Ausgabe am Freitag

Wegen des Nationalfeiertages am Mittwoch, 1. August, erscheint der Anzeiger vom Rottal am Freitag, 3. August. Redaktionsschluss ist wie üblich am Dienstagmorgen, 31. Juli, um 8 Uhr. Für vorher eintreffende Beiträge sind wir dankbar. Inserate können am Dienstag, 31. Juli, bis um 16 Uhr eingereicht werden, Todesanzeigen werden auf Anfrage hin berücksichtigt. Wir bitten um Kenntnisnahme und danken für das Verständnis.

Redaktion

ERLEBNIS 10



Werthenstein. Die JuBla berichtet aus ihrem Sommerlager in Davos. 37 Kinder und 17 Leitende blicken auf eine unvergessliche Woche zurück.

ZURÜCK 9



Ruswil. Zum Rückzug geblasen: Die Jungwacht (Bild) und der Blauring sind mit vielen schönen Erinnerungen zu Hause wieder angekommen.

ERFOLGREICH 11



Ruswil. Sechs Auszeichnungen holten sich die Rottaler Schwinger am Menzbergsschwinget. Allen voran Philipp Gloggnier (Bild) auf dem 3. Rang.

Anzeige

... natürlich hören

gilli Hörberatung

PHONAK | Partner

Gutschein
für einen kostenlosen Hörtest mit Beratung

Ihre inhabergeführte Hörberatung in der Region

Gilli-Hörberatung GmbH
Oberer Graben 7 • 6210 Sursee
Telefon 041 921 67 67 • info@gilli-hoerberatung.ch
www.gilli-hoerberatung.ch



Sommerserie zum Thema Wald: Heute zu Besuch bei der Waldspielgruppe Pinocchio in Ruswil (Teil 2/6)

«Eindrücke liefern und Sinne fordern»

Ob Regen, Kälte oder dicker Herbstnebel – die Waldspielgruppe Pinocchio stapft bei jedem Wetter zu ihrem Treffpunkt unter dem Blätterdach im Schächbelerwald. Die Kinder lernen die Natur kennen, entwickeln Selbstvertrauen und vergessen spielend die Zeit. Auch garstiges Wetter ist kein Hindernis für die Leiterinnen – und insbesondere auch für die Kinder nicht.

Erwin Ottiger

Es ist Montagnachmittag, 19. Juni, 13.20 Uhr: Ein herrlicher Sommertag, die Sonne blinzelt hinter den wenigen Wolken hervor, eine schwache Bise säuselt durch den Schächbelerwald, immer mehr Kinder treffen beim Vita-parcours ein, begleitet von ihren Mamis und einem Papi. Es ist spannend zu beobachten: Die Kinder kennen sich, schnell finden sie Spielgefährten, es bleibt kaum Zeit, ade zu sagen. Die beiden Spielgruppenleiterinnen Gerda Hermann (Leitung) und Brigitte Burri von der Waldspielgruppe Pinocchio begrüßen die Kinder herzlich. In Einerkolonne wird das Wald Sofa in rund 300 Meter Entfernung erreicht. «Die Kinder kennen ihr Revier genau», betont Gerda Hermann. «Wir haben noch nie ein Kind suchen müssen. Die vorgegebenen natürlichen Begrenzungen werden nicht überschritten.»

Klare Regeln

«Grüezi grüezi liebe Wald, hesch gseh, mer send scho do. Mer wönd höt cho vöu erläbe, mer dönd Sorg zo der ha», begrüßen die 14 Kinder und die beiden Leiterinnen singend den Wald. In Ruswil gibt es das Waldspielgruppen-Angebot seit rund 15 Jahren (Weitere Angebote in den Regionsgemeinden siehe Box). «Wir arbeiten nicht nach einem Lehrplan», so Gerda Hermann und Brigitte Burri. «Es ist nie nötig, die Kinder zu motivieren, die



Beim Schnitzen mit dem Sackmesser gelten klare Regeln: Gerda Hermann mit den Kindern (von links) Nadja, Jana und Sokrates, Dario beobachtet. Fotos Erwin Ottiger

haben so viele Ideen und der Entdeckungsdrang ist riesig. Selbst bei garstigem Wetter ist es sehr spannend. Die Kinder entdecken dann erst recht viel. Und so richtig «drecken» und «säulen» macht halt mächtig Spass.» Gründe nicht in den Wald zu gehen seien tiefe Temperaturen von mehr als minus acht Grad oder bei starkem Wind wo die Gefahr zu gross wäre. Für die Spielgruppenleiterinnen ist es wichtig, dass die Grundregeln im Wald eingehalten werden. «Bäume und Wurzeln werden nicht angesägt, es darf nicht im Feuer gestochert oder Gegenstände hineingeworfen werden, Pilze und Beeren dürfen die Kinder nicht berüh-

ren oder essen und schon gar nicht zerstampfen. Alle Tiere, die in der Tier-Lupe beobachtet werden, müssen wieder freigelassen werden.» Bei unserem Besuch stand die Hängematte bei den Kindern hoch im Kurs. Brigitte Burri entfachte im Zentrum des Waldsofas ein Feuer. Gerda Hermann übte mit drei Kindern den richtigen Umgang mit einem Sackmesser. «Das Hantieren mit den scharfen Klingen ist nur in einer sehr kleinen Gruppe möglich. Und auch hier gelten ganz klare Regeln.»

«Kinder sind total glücklich»

Aus vielen Gründen schickt Marianne Klaus ihre Kinder Mia, aktuell Anic

und Sophie, in die Waldspielgruppe. «Als naturverbundene Familie finden wir es grossartig, dass sich die Kinder hier im Wald verweilen können.» Die Kinder seien zwar oft von unten bis oben «dräckig». Manchmal seien fast nur zwei Augen zu sehen die «usegugge», aber immer total glücklich und ausgeglichen. Würde Marianne Klaus das Angebot weiter empfehlen? «Ja, unbedingt! Einerseits sind die Leiterinnen sehr engagiert. Andererseits lernen die Kinder eine gewisse Resistenz. Und: vor allem den Respekt vor der Natur. In der heutigen hektischen Zeit ein wunderbarer Ausgleich. Die Kinder lernen sich mit ganz einfachen Sachen im Wald zu beschäftigen, ohne Fernseher und sonstige technischen Geräte.» Inzwischen sitzen die Kinder im Kreis auf dem Wald Sofa um das Feuer. Es ist «Zobig»-Zeit. Einige Würste brutzeln über der heissen Glut, Schlangenbrote werden gebacken und viele leckere Sachen kommen aus den kleinen Rucksäcken zum Vorschein. Zum Kaffee sind heute auch die Mamis eingeladen. Ein weiteres Waldspielgruppen-Jahr geht nämlich mit dem heutigen Tag zu Ende, mit glücklichen Kindern, die sich in der

Natur austoben konnten und viel fürs Leben gelernt haben. «Ja, so ein Nachmittag hinterlässt bei den Kindern viele Eindrücke und fordert ihre Sinne», sind die Leiterinnen Gerda Hermann und Brigitte Burri überzeugt.



Jana: «In der Hängematte war es schön. Heute haben wir die kleinen Vögel im Vogelhaus nicht mehr gesehen.»



Dario: «Das Sägen und das Spielen mit anderen Kindern finde ich sehr cool. Auch bei Regenwetter ist es toll.»



Hanna: «Am liebsten gehe ich in den Wald, wenn die Sonne scheint. Es gibt immer viel zu sehen und zu hören.»

Angebote

In den Regionsgemeinden gibt es folgende Waldspielgruppen-Angebote: **Buttisholz:** Spielgruppe Borgstöbli, Kontakt: Priska Ieichen, Telefon 041 928 05 05. **Grosswangen:** Spielgruppe Grosswangen, Kontakt: Jeanette Wagner-Bättig, Telefon 041 980 45 91. **Hellbühl:** Spielgruppe Hellbühl, Kontakt: Romy Schäfer, Telefon 079 798 22 44. **Ruswil:** Spielgruppe Pinocchio, Kontakt: Gerda Hermann, Telefon 041 495 32 22 oder 079 649 32 19. **Werthenstein:** Spielgruppe Spatzenäsch, Kontakt: Regula Redondo, Telefon 076 420 96 91. **Wolhusen:** Spielgruppe Wolhusen, Kontakt: Sonja Schumacher-Baumeler, Telefon 041 481 05 10. Weitere Infos: kinderbetreuung.lu.ch/betreuungsplatz. EO

Nachgefragt bei Sandra Deck Gangl, Waldspielgruppenleiterin und Naturpädagogin

Sandra Deck Gangl*, warum ist das Spielen in der Natur für Kinder wichtig?

Da gibt es ganz Vieles... Das Spielen mit unstrukturiertem Naturmaterial regt die Fantasie an, man darf auch mal laut sein und die Kinder werden für die Natur sensibilisiert. Beispielsweise werden die Jahreszeiten hautnah erlebt, und die Kinder lernen, mit den Pflanzen und Tieren sorgsam umzugehen. Im Weiteren wird die Grob- und Feinmotorik automatisch gefördert, wenn sie über das unebene Gelände laufen, den Hang hinauf kraxeln oder Dinge sammeln. Die Sinne im Allgemeinen werden sensibilisiert, das Riechen des nassen Waldbodens, das Klopfen des Spechts, das Schmecken des selbst gemachten Holunder-



blütensirups etc. Weil die Kinder das ganze Jahr über im Wald Zeit verbringen, wird zudem das Immunsystem gestärkt. Im Wald ist mehr Platz vorhanden zum Runtoben. Es gibt immer viel zu entdecken, auch Unvorhergesehenes. So sind die Waldaufenthalte immer spannend und abwechslungsreich. Die Liste könnte noch mit vielen weiteren Punkten ergänzt werden.

Wie können Eltern einem Stubenhocker Freude an Abenteuer im Wald oder sonst in der freien Natur vermitteln?

Die Grundvoraussetzung ist, selbst positiv eingestellt zu sein. Es ist wichtig, diese Grundhaltung dem Kind zu vermitteln. Die Kinder zu motivieren, ganz vieles im Wald alles zu entdecken. Das Kind auch mal darum bitten, etwas für die Eltern im Wald zu suchen und dies nach Hause zu bringen. Dem Kind auch sagen, dass es schmutzig werden darf. Den Abenteuergeist we-

cken, durch einen Besuch des Waldspielplatzes mit den Eltern im Vorfeld des beginnenden Waldspielgruppenjahres. Dann weiss das Kind wie es da aussieht und dass die Eltern wissen, wo das Kind ist. Es gibt Kinder, denen das sehr wichtig ist. Wenn die Möglichkeit besteht zu schnuppern, dies unbedingt auch nützen. Dem Kind auch mitteilen, dass man sich auf die Elternanlässe der Waldspielgruppe freut und dann auch zu Besuch kommt und das Kind dann alles zeigen darf.

Abenteuer in der freien Natur können auch Gefahren bedeuten. Was raten Sie den Eltern?

Uns Spielgruppenleiterinnen Vertrauen zu schenken. Wir sind erfahren und haben eine Ausbildung gemacht, beispielsweise bei Aus- und Weiterbildungen Innereschweiz für Spielgruppenleiterinnen (AWIS) mit Sitz in Luzern und wir sind Fachfrauen. Dann ist es wichtig, auch

dem Kind zu vertrauen und ihm etwas zuzutrauen. Wir haben immer ein Notfalltelefon dabei. Wenn etwas ist, werden wir sofort die Eltern orientieren oder Hilfe anfordern. Bei Fragen und Unsicherheiten, können die Eltern auch immer nachfragen. Dies per Telefon, idealerweise nicht vor den Kindern. Die Eltern bekommen zu Beginn des Spielgruppenjahres und am ersten Tag viele Infos.

Wie müssen die Kinder versichert sein, oder ist dies Sache des Spielgruppenanbieters?

Die Eltern sind dafür verantwortlich, dass ihre Kinder gegen Krankheit und Unfall versichert sind.

Bereits Kinder im Vorschulalter haben oft schon ein durchgetaktetes Leben? Kann die Waldspielgruppe hier Gegensteuer leisten?

Gegensteuer können nur die Eltern ge-

ben. Aber im Wald ist sicher eine Insel, wo sich die Kinder frei entfalten können. Die Kinder können sehr viel entdecken und erfahren, dies ganz ohne Druck. Sie sind auch nicht abgelenkt durch irgendwelche Medien und können ganz bei sich und den Gspändlis sein. Sie müssen nichts Leisten und können in ihrem Tempo und nach ihren Interessen den Spielgruppenhalbtage geniessen und dabei ganz viele wertvolle Erfahrungen für das ganze Leben sammeln. EO

*Sandra Deck Gangl ist 49-jährig und ist in Luzern aufgewachsen. Sie machte eine kaufmännische Ausbildung und arbeitete bei diversen Firmen und Institutionen. Als Familienfrau absolvierte sie die Ausbildung als Spielgruppen- und Waldspielgruppenleiterin bei der AWIS, als Naturpädagogin Feuervogel und SRK Pflegehelferin. Aktuell ist Sandra Deck Gangl Waldspielgruppenleiterin in Udligenswil, Dozentin bei der AWIS sowie Pflegehelferin SRK.



Sommerserie: Der Wald als Naherholungsgebiet kommt ziemlich stark unter Druck (Teil 3/6)

In der Lunge der Erde atmet man gerne durch

Der Wald ist ein Ort, an dem es sich vorzüglich entspannen oder Sport treiben lässt. Die Region ist gespickt mit diesen kühlen und Schatten spendenden Naherholungsgebieten. Dann und wann kommt es in Wäldern aber auch zu Konflikten.

Gerü Wyss

Gerade jetzt in diesen Tagen, an denen die Sonne ihre ganze Kraft demonstriert, sind sie ein Rückzuggebiet für hitzegeplagte und erholungssuchende Menschen: die Wälder. Aber auch sonst, das ganze Jahr über, erfreuen sich die Wälder grosser Beliebtheit. Spazieren, Sport treiben, Tiere beobachten, grillieren: Der Aktivitäten gibt es viele, die man unter den Schatten spendenden Baumkronen in der Freizeit ausüben kann. Adrian Kempf ist Leiter Waldregion Mittelland bei der kantonalen Dienststelle Landwirtschaft und Wald. Er bestätigt, wie stark die Wälder der Region als Naherholungsgebiete genutzt werden. «Der Nutzungsdruck ist mittelgross bis gross, vor allem in gut zugänglichen und zentrumsnahen Wäldern.» Dazu zählen etwa der Steinibühlwald in Sempach, Eichwald oberhalb von Eich und der Schächbelerwald in Ruswil, um nur drei Beispiele zu nennen. «Die Freizeitnutzung hat generell zugenommen. Hündler, Biker, Jogger, Reiter, Spaziergänger etc. sind oft im Wald, teilweise rund um die Uhr», hält Adrian Kempf fest. «Der Wald kommt immer weniger zur Ruhe, was für die Wildtiere Stress bedeuten kann.»

Gegensätzliche Interessen

Damit spricht der Waldfachmann eine Tatsache an, die man sich bewusst sein sollte, wenn man Wälder besucht. Diese Naturgebiete bilden ein fragiles Ökosystem, in ihm leben Tiere und Pflanzen, auf die es Rücksicht zu nehmen gilt. Dazu kommt noch, dass Wälder auch anderweitig beansprucht werden. So könne man dann und wann auch Konflikte durch gegensätzliche Interessen in Wäldern beobachten, erzählt Adrian Kempf, etwa, wenn eine zu starke Frequentierung von Erholungssuchenden die Holznutzung oder die Jagd erschwert. Umgekehrt stören sich Ruhesuchende am Maschinenlärm von Holzernemaschinen oder an einer Treibjagd.



Revierförster Stefan Hüsler sitzt am Tisch beim viel besuchten Grillplatz Helgetanne im Schächbelerwald in Ruswil. Foto Gerü Wyss

Es wird illegal gebaut

Knapp 30 Prozent der Fläche des Kantons Luzern ist Wald. Und diese Gebiete haben einen Eigentümer, in rund 75 Prozent der Fälle sind es Private. Im Zivilgesetzbuch ist das freie Betretungsrecht des Waldbodens geregelt. Einfach alles erlaubt ist deswegen aber noch nicht (siehe auch unten). So gilt beispielsweise ein allgemeines Fahrverbot – ausser für die Waldbewirtschaftung und die Jagd – und Fahrradfahrer sowie Reiter dürfen nur befestigte Wege benutzen. Das Spazieren mit Hund, das Sammeln von Pilzen und Beeren, das Zusammentragen von Ästen für ein Feuer und somit auch das Bräteln im Wald: All dies ist erlaubt. Bauliche Veränderungen wie etwa Waldhütten, feste Feuerstellen oder Hindernispisten für Bikes hingegen sind im Wald verboten, beziehungsweise benötigen eine Baubewilligung, sind aber für private Zwecke nicht bewilligungsfähig. Revierförster Stefan Hüsler – er ist unter anderem für die Gemeinden Neuenkirch und Ruswil zuständig – bestätigt, dass es in diesen Bereichen zu gelegentlichen Verstössen

gegen das Waldgesetz kommt. Stelle er etwas fest, suche er als erstes das Gespräch mit den Waldbesitzern. Wolle jemand an einer unbewilligten Baute festhalten, brauche es ein nachträgliches Baugesuch, ansonsten sei der Rückbau angezeigt. Bei einer generellen übermässigen Beanspruchung eines Waldgrundstücks empfehle es sich, mit dem Grundeigentümer Kontakt aufzunehmen. Was seit jüngerer Zeit besonders auffällt: «Es gibt vermehrt illegale Biketrails, die erstellt werden.» Die Nachfrage nach Bikeanlagen steige grundsätzlich, ergänzt Kempf. «Das Bewusstsein, dass man keine solche Anlagen ohne Bewilligung bauen darf, ist aber bei den meist jungen Erstellern nicht vorhanden», hält er unmissverständlich fest. Der einzige bisher offiziell bewilligte Biketrail im Kanton Luzern befindet sich im Gigelwald nahe der Stadt Luzern. Und für welche Aktivitäten im Wald braucht es eigentlich eine Bewilligung? «Grosse Veranstaltungen ab 200 Personen sind bewilligungspflichtig», erläutert Adrian Kempf von der Dienststelle Lawa. Bewilligungspflichtig sind zudem der

Wälder: Natur ja, aber...

Der Wald in der Schweiz übernimmt vielfältige Funktionen. So dient er etwa als Schutz vor Naturgefahren, ist aber auch Erholungsraum und Trinkwasserspeicher. Er ist Lebensraum von über 70 Prozent in der Schweiz gefährdeten Tier- und Pflanzenarten. Der Rohstoff Holz sorgt aber auch dafür, dass der Wald ein wichtiger Wirtschaftsfaktor darstellt. Bäume nehmen aber auch grosse Mengen an Kohlendioxid auf und wandeln dieses in Sauerstoff um. Dadurch werden Wälder auch als die Lunge der Welt bezeichnet. In den Wäldern ist man mitten in der Natur, aber in einer, die vom Menschen geprägt ist. Ursprünglich ist im Schweizer Mittelland Laubmischwald gewachsen unberührte Wälder, die natürlich gewachsen sind, ohne dass der Mensch sie je gepflegt oder Holz daraus geerntet hat. Die heutigen mittelländischen Wälder weisen nutzungsbedingt in der Regel viel mehr Fichten auf. Eigentliche Urwald-Reste findet man nur



noch an zwei Orten in der Schweiz: einen Fichten-Tannenurwald an einem Hang oberhalb eines Sees in Deborence im Wallis und den Fichtenurwald Scatlè bei Brigels (Bild) im Kanton Graubünden. Als urtümlicher Wald gilt auch der Bödmerenwald im Muothatal. wy

Sechs Beispiele von Nutzungen

Der Wald darf man in der Schweiz frei betreten. Dennoch gilt es, einiges zu beachten, wenn man sich zur Erholung im Wald aufhält. Im Zweifelsfall empfiehlt es sich, mit dem Waldbesitzer Kontakt aufzunehmen.

Der Wald ist als Naherholungsgebiet beliebt und begehrt. Wir haben fünf mögliche Aktivitäten im Wald beschrieben und Adrian Kempf, den Leiter Waldregion Mitte bei der Dienststelle Landwirtschaft und Wald, damit konfrontiert. Es zeigt sich, dass viel toleriert wird, so lange es rücksichtsvoll erfolgt. Einfach etwas bauen oder mit Motorfahrzeugen in den Wald fahren darf man aber nicht.

1. Im Tüffewald in Neuenkirch absolviere ich den Vitaparcours. Nachher will ich noch eine Wurst im Wald bräteln und baue mir eine kleine Feuerstelle. *Adrian Kempf: Da ist alles im grünen*

Bereich. Auch der Bau einer Feuerstelle, sofern sie mit umliegenden Steinen passiert.

2. Im Eichwald bin ich auf Waldstrassen mit dem Bike unterwegs. Mit der Zeit werden mir die breiten Naturstrassen zu langweilig und ich suche Singletrails und fahre, wo es geht, auch in kurzen Abschnitten durch den Wald. Dann baue ich mir noch eine kleine Schanze. Später komme ich noch an einer Waldhütte mit Grillplatz vorbei, den ich zum Bräteln einer Wurst benutze. *Das Befahren von Singletrails ist möglich, solange es vorhandene, befestigte Wege sind, jedoch einfach durch den Wald zu fahren ist nicht erlaubt. Veränderungen am Gelände sind nur mit Bewilligung möglich. Grillstellen bei Waldhütten darf man in der Regel mit dem nötigen Respekt benutzen.*

3. Im Chüsereinwald in Sempach mache ich eine ausgedehnte Joggingrunde, be-

gleitet von meinem bestens dressierten Hund. Weil er mir aufs Wort folgt und weil ich jogge, nehme ich ihn nicht an die Leine.

Hier gilt es zu beachten, dass in der Zeit vom 1. April bis 31. Juli im Wald und am Waldrand eine Leinenpflicht besteht, um vor allem das Rehwild während der Setzzeit der Kitze zu schützen.

4. Im Saliwald in Nottwil unternehme ich einen gemütlichen Spaziergang in der Morgendämmerung, ausgestattet mit Fotoapparat, und mache mich danach daran, Tierfotografie zu betreiben. Für einen besseren Ausblick beuge ich mich auf einen Jagdhochsitz. *Einen Jagdhochsitz zu benutzen, um zu fotografieren, ist aus Waldsicht unproblematisch. Jagdhochsitze gelten jedoch als Privateigentum, daher muss der Eigentümer damit einverstanden sein.*

5. Auf dem Ruswilerberg lasse ich an die Drohne steigen und mache Filmaufnah-

men über den Wipfeln der Bäume. Ich entdecke ein paar Rehe, die in den Schwerziwald rennen und versuche, sie im Bild einzufangen. Nachher mache ich noch eine Runde mit einem E-Bike, um Tiere aufzuspüren.

Flüge mit einer Drohne sind im Wald nicht verboten, sie können aber allenfalls Wildtiere stören. Solange ein solcher Drohnenflug vereinzelt vorkommt, ist dies in der Regel kein Problem. Für Motorfahrzeuge besteht im Wald ein allgemeines Fahrverbot, dazu zählen auch E-Bikes mit der gelben Nummer (bis 45 Stundenkilometer Fahrgeschwindigkeit). E-Bikes bis 25 Stundenkilometer und normale Velos dürfen befestigte Wege befahren.

6. Im Staldebergwald auf dem Leidenberg stelle ich an einem versteckten Plätzchen mein Zelt, hebe eine Latrine aus, baue mir einen kleinen Ofen in besser Pfadimanager und verbringe dort eine Nacht.

Wildes Campen ist im Kanton Luzern nicht grundsätzlich verboten, der Waldeigentümer muss aber damit einverstanden sein, vor allem, wenn noch eine Grube für eine Latrine gegraben wird. Dabei dürfen Bäume nicht beschädigt werden. Solange es ganz wenige Wildcamper gibt, die sich rücksichtsvoll verhalten und anschliessend den Platz ohne Spuren wieder verlassen, ist es kein Problem, Bauten und Anlagen sind jedoch verboten. Würden solche Nutzungen zunehmen, würde der Ruf nach einer Regelung oder einem Verbot sofort laut.

Adrian Kempf zieht das Fazit, dass der Mensch den Wald ohne Weiteres zur Erholung besuchen darf, die Rücksichtnahme gegenüber der Natur, den Wildtieren und anderen Waldnutzern ist jedoch wichtig. Im Zweifelsfall empfiehlt es sich, mit dem Grundeigentümer Kontakt aufzunehmen. wy



Sommerserie: Der Wald als Arbeitsort, heute unterwegs mit einem Jagdaufseher (Teil 4 / 6)

Wald als Teil eines komplexen Räderwerkes

Er kümmert sich um verletzte Tiere, überwacht die Befolgung des Jagdgesetzes und übernimmt eine Trägerrolle in der Beziehungsarbeit zwischen Waldnutzern aller Art: Adelrich Camenzind gewährt Einblick in seine Tätigkeit als Jagdaufseher und nimmt unsere Zeitung auf eine Fährtenuche mit.

Ella Richards

Wer an den Wald als Arbeitsort denkt, denkt mit grösster Wahrscheinlichkeit als Erstes an den Försterberuf. Ein etwas weniger stark beleuchtetes Tätigkeitsfeld ist jenes eines Jagdaufsehers. Besonders bei Nichtjägern herrscht in vielerlei Hinsicht Unwissenheit über dessen Aufgaben und Rolle. «Natürlich sehe ich mich zu einem gewissen Grad als Vertreter der Jagd und allem, was dazu gehört, denn der Jagdaufseher ist gleichzeitig immer auch Jäger. Grundsätzlich aber sehe ich mich vor allem als Botschafter der Beziehungsarbeit zwischen Jägern und Nichtjägern, beziehungsweise zwischen Jägern und allen weiteren Waldnutzern», sagt Adelrich Camenzind. Er ist Jagdaufseher im Jagdrevier Sempach, zuvor war er für das Jagdrevier Emmen zuständig. Anders als der Wildhüter, der vollzeitberuflich bei der zuständigen Dienststelle Landwirtschaft und Wald (lawa) angestellt ist, arbeitet der Jagdaufseher auf freiwilliger Basis und wird von einer Jagdgesellschaft – also von den Jagdpächtern, die ein gewisses Revier gepachtet haben – gestellt. Gemäss gesetzlichen Vorschriften seien diese verpflichtet, mindestens einen Jagdaufseher sowie eine Stellvertretung sicherzustellen. Der Wildhüter ist für die Bestandesregulierung in eidgenössischen sowie kantonalen Wildschutzgebieten zuständig. Im Kanton Luzern ist dies das Jagdbanngebiet Tannhorn, das an der Grenze zum Kanton Bern liegt und als zweithöchster Berg des Brienzergrates gilt. Zudem hält die Wildhut Aufsicht in den nicht verpachteten und nicht bejagten Jagdrevieren oder Revierteilen. «Der wohl eingängigste Unterschied zwischen der Jagdaufsicht und der Wildhut ist wohl, dass der Wildhüter polizeiliche Aufgaben übernimmt, während der Jagdaufseher lediglich eine Überwachungsfunktion einnimmt», erklärt Camenzind, und ergänzt: «Mit einfachen Worten heisst dies, dass ich als Jagdaufseher dazu verpflichtet bin, Verstösse gegen bundes- und kantonale Jagdvorschriften bei der Polizei zu melden, während der Wildhüter Ordnungsbuss-



Jagdaufseher Adelrich Camenzind mit seinem Schweisshund Faruk während eines inszenierten Fährtengangs. Fotos Ella Richards

sen erteilen, Autos durchsuchen oder Personenabklärungen durchführen darf.»

Auch Unschönes gehört dazu

Einen typischen Tag im Wald gibt es für den 56-Jährigen nicht, zumal er seine Aufgaben als Jagdaufseher nicht täglich, sondern im Rahmen seiner Reviergänge ausführt. Trotzdem gäbe es Situationen, die wiederkehrend sind und zum Alltag eines Jagdaufsehers gehören. «Trotz der Leinenpflicht, die nun auch im Kanton Luzern während der Setz- und Aufzuchtzeit der Rehkitze gilt, gibt es noch immer häufig Leute, die ihren Hund im Wald oder waldnahen Gebieten nicht an der Leine führen», so Adelrich «Adi» Camenzind. Eine viel gehörte Argumentation sei dann jeweils, dass der eigene Hund nicht jagt, was, gemäss Camenzind, grundsätzlich nicht gelte: «Jeder Hund hat einen Jagd- beziehungsweise Spieltrieb, bei dem ein junges Reh oder sonstiges Wildtier verletzt werden kann.» Eine weniger schöne, aber leider viel getätigte Arbeit von Adelrich Camenzind ist auch die Beseitigung angefahrener

Wildtiere, was in vielen Fällen auch das Töten des verletzten Tieres bedeutet. Bei Laien führe dies zu Betroffenheit und oftmals auch zu Unverständnis. «Die meisten Wildtiere sind Fluchttiere und erleiden grössten Stress, wenn sie verletzt sind. Der Transport ins Tierspital ist in solchen Fällen schlicht nicht möglich. Das Einzige, was man dann tun kann, ist, das Tier zu schiessen und von seinen Qualen zu erlösen, so hart es auch ist», bilanziert der Cheflogistiker der Luzerner Polizei. Da die Tiere meist nachtaktiv seien, werde er oft auch nachts von der Polizei zum Unfallort aufgeboten. Die Nähe vom Wohnort des Jagdaufsehers zum zuständigen Revier sei ein ausschlaggebender Punkt für die Ausübung der Jagdaufsicht, da in eben solchen Fällen vielfach jede Minute zählt. Und was passiert, wenn ein Tier verletzt davonzieht? Dann kommt Camenzinds vierbeiniger Gefährte Faruk zum Zug: «Als Jagdaufseher bin ich verpflichtet, das flüchtige, verletzte Tier mit einem Schweisshund aufzuspüren. Dies geschieht dann aus Sicherheitsgründen meist zu zweit mit Hilfe des stellvertretenden Jagdaufsehers.»

Fehler können passieren

Das Jagdgesetz schreibt vor, in welcher Zeitperiode, welches Tier gejagt werden darf. Hält sich ein Jäger nicht daran oder jagt in einem fremden Revier ohne Einladung von dessen Pächter, macht er sich strafbar. Adelrich Camenzind ist dazu verpflichtet, solche Verstösse an die Behörden zu melden, wobei dies praktisch nie vorkomme. «Grundsätzlich – so ist jedenfalls die Erfahrung, die ich hier gemacht habe – sind die allermeisten Jägerinnen und Jäger stets bemüht, weidmännische Sitten und Verhaltensregeln einzuhalten», weiss Camenzind zu berichten. Fehler könnten jedoch immer passieren. «Fallen solche Fehler unter eine Strafnorm des Jagdgesetzes, rate ich dann zur Selbstanzeige, was dann meistens auch so gehandhabt wird», ergänzt Camenzind.

Biodiversität wird angestrebt

Dass die Jagd heute oft negativ behaftet ist, sei in vielen Fällen auf Unwissenheit und mangelndes Verständnis zurückzuführen. «Die Jagd steht in engem Verhältnis mit der Forstwirtschaft, die auf eine natürliche Verjüngung des Waldes setzt. Dort, wo der Wildbestand überhandnimmt, kommt der Wald nicht mehr auf, wie man es sich wünscht, und Schutzwald verliert beträchtlich an Schutzfunktion. Die Jagd ist, genauso wie der Wald selbst, Teil eines grossen Räderwerkes. Dies gerät besonders bei Personen, welche die Jagd ablehnen, etwas in Vergessenheit», ruft der Jagdaufseher in Erinnerung. Vor allem das Reh, das zu den weit verbreitetsten Waldbewohnern unserer Region zählt, stelle mit seiner hohen Reproduktionsrate bei einem Überbestand eine ernsthafte Gefahr für den Wald dar. Eine unweigerliche Folge sei, dass die Vegetation verarme oder nicht mehr genügend Holz geerntet werden könne. «Wir leben heute in einer Kulturlandschaft, die Natur wurde über Jahre stark kultiviert. Ergo leben keine Grossraubtiere mehr in unseren Gebieten, die die Aufgabe eines Jägers übernehmen können», so Camenzind,

der sich noch an den Wald als Monokultur von Fichten vor rund 45 Jahren erinnern kann. «Mittlerweile sind die Menschen wieder vermehrt bemüht, eine Artenvielfalt und Biodiversität zu erlangen. Es wird renaturiert, Weiher und Biotope werden geschaffen, wie der Chüsenrainwald in Neuenkirch exemplarisch zeigt. Die Menschen möchten wieder einen Wald herstellen, der den Namen «Erholungsgebiet» auch wirklich verdient.»

Ein Miteinander auf engem Raum

Der Lebensraum Natur wird immer knapper, während Wälder vermehrt als Naherholungsgebiete vom Menschen genutzt werden. Wer durchschnittlich neun Stunden täglich im Büro verbringt, möchte abends beim Joggen durch den Wald den Kopf freimachen, andere zieht es aufs Bike oder aufs Pferd und wiederum andere möchten den heissen Sommertag mit Familie, Hund und «Brätelstecken» an einer Brätelstelle unter schattenspendenden Bäumen verbringen. Dass es bei derart vielen unterschiedlichen Gruppen von Waldnutzern auch mal zu Konflikten kommen kann, ist nicht weiter erstaunlich. Für Adelrich Camenzind ist klar: Ohne Dialog, Akzeptanz und Toleranz kann im immer knapper werdenden Naturraum kein funktionierendes Mit- und Nebeneinander passieren. «Konstruktive Gespräche mit den Leuten zu führen, gehört ebenfalls zu einer meiner Hauptaufgaben als Jagdaufseher. Ohne Interesse und Offenheit gegenüber anderen Waldnutzern funktioniert das Zusammenspiel nicht. Umso wichtiger ist es deshalb, die Leute anzusprechen und mit ihnen zu reden, wenn man eine Handlung nicht versteht oder sie nicht gutheissen kann. Dadurch werden Stereotypen gebrochen und mögliche Vorurteile ausgelöscht – zwischen Jägern und Nichtjägern gleichermassen wie zwischen anderen Gruppierungen», schliesst Adelrich Camenzind.



Die Fährte, die Faruk zu suchen hatte.



Sommerserie zum Thema: der Wald und seine Pflanzen (Teil 5/6)

Von Urwäldern und Frauenheilkunde

Als Wald stellt man sich bekanntlich eine Ansammlung von Bäumen vor. Doch nicht nur Bäume machen aus pflanzlicher Sicht den Wald so artenreich. Unzählige Sträucher, Kräuter, Blumen und Gräser wachsen auf engstem Raum und einige davon entpuppen sich als wahre Schätze der Naturheilkunde.

Céline Erni

Fragt man zehn Menschen danach, was ein Wald sei, würden vermutlich zehn davon zunächst von Bäumen sprechen, bevor sie weitere Faktoren mit ins Spiel brächten. Damit liegen sie natürlich nicht falsch: Gemäss Bundesgesetz über den Wald gilt jede Fläche, die mit Waldbäumen oder Waldsträuchern bestockt ist und Waldfunktionen erfüllen kann, als Wald. Entstehung, Nutzungsart und Bezeichnung im Grundbuch sind nicht massgebend. Gemäss kantonalem Waldgesetz ist eine Fläche, die mindestens 800 Quadratmeter gross, 12 Meter breit und seit 20 Jahren bestockt ist, in jedem Fall Wald.

Massgeschneidert

Im Kanton Luzern sind rund 40000 Hektaren von Wald bedeckt. Dies entspricht einem Holzvorrat von 400 Kubikmetern pro Hektare. Diesen teilen sich im Kanton Luzern rund 11000 Waldeigentümerinnen und Waldeigentümer, aufgeteilt in 27000 Waldparzellen. Der Waldbestand setzt sich hauptsächlich aus Fichten (40 Prozent), Weisstannen (33 Prozent) und Buchen (17 Prozent) zusammen. Daneben wachsen aber auch Ahorne, Eschen, Eichen oder Föhren in den Luzerner Wäldern. Diese Baumzusammensetzung ist jedoch nicht zufällig. Der Wald wird bewusst in eine Richtung gefördert oder ausgedünnt, um ein ertragreiches Ergebnis beim Holzabsatz zu erzielen. Um als naturnaher Wald zu gelten, ist aber der Laubholzanteil im Kanton Luzern mit 28 Prozent (Stand 2018) zu tief. Nachhaltig wäre ein Anteil von 40 Prozent. Obwohl der Fichtenanteil in den letzten 30 Jahren um rund 10 Prozent abgenommen hat, ist die Baumart noch immer vorherrschend. Vor allem der zunehmende Bestand an Weisstannen stimmt die Spezialisten der Dienststelle Landwirtschaft und Wald (Lawa) optimistisch. Die Baumart gilt als nachhaltig und ihr ökologischer Nutzen als Lebensgrundlage, zur Bodenverbesserung und Stabilisator in Mischwäldern ist unbestritten.



Der Wald mit seinen Pflanzen schafft Lebensraum für viele Tiere und verbirgt einige homöopathische Schätze. Fotos Céline Erni

Vom toten Holz und Schweizer Urwäldern

Der Kanton Luzern wie auch die Schweiz haben also ganz schön aufgeräumte Wälder oder zumindest solche, dessen Baumzusammensetzung manipuliert wurde. Dies wirkt sich auch auf die Artenvielfalt im Wald aus. Zwar ist der Verlust an Biodiversität im Wald deutlich weniger ausgeprägt als im Siedlungsraum und im landwirtschaftlich genutzten Kulturraum, dennoch gibt es laut dem Lawa Defizite. In den Luzerner Wäldern fehlt es an Laubholz, an alten Bäumen, an Waldreservaten sowie in tieferen Lagen an Totholz. Sogenannte Waldreservate sind gezielte Versuche, den Wald zu renaturieren. In Naturwaldreservaten wird ganz auf forstliche Eingriffe verzichtet, damit sich der Wald wieder natürlich entwickeln kann. In

Sonderwaldreservaten wird gezielt eingegriffen, um bedrohte Arten zu fördern. Letztgenanntes gibt es sogar in unmittelbarer Umgebung: Seit 2011 besteht am Ämmerberg ein Sonderwaldreservat. Mehr als 20 Waldeigentümer und Waldeigentümerinnen sind bereits einen langjährigen Vertrag eingegangen. Ziel ist es den Wald als wertvollen Lebensraum für seltene und gefährdete Arten zu fördern und die Schutzfunktion gegen Naturgefahren zu gewährleisten. Die natürlichste Form des Waldes ist übrigens der Urwald. Und dieser braucht nicht exotisch zu sein. An zwei unberührten Flecken der Schweiz hat noch nie ein Förster gearbeitet und Totholz vegetiert ungestört vor sich hin. Der 22 Hektaren grosse Tannen-Buchen-Urwald von Derborence im Wallis und der 9 Hektaren grosse Fichtenurwald Scatlé

bei Brigels in Graubünden gelten laut strenger Definition als die letzten Urwälder der Schweiz. Auch der 550 Hektaren grosse Bödmeren-Fichtenwald im Schwyzer Muotathal hat im Kernbereich seinen ursprünglichen Charakter bewahren können.

Klein, aber oho

Doch nicht nur Bäume machen den Wald aus ökologischer Sicht einzigartig. Sträucher und krautige Pflanzen sind Bestandteile der mittleren und unteren Vegetationsschichten des Waldes. Vor allem prägen sie die Waldränder. Sie sind wichtige Elemente für Landschaftsbild, Natur- und Artenschutz. Und unter diesen Pflanzen sind viele Arten zu finden, die in verschiedensten Anwendungsweisen wohltuende oder heilende Eigenschaften aufweisen. «Das Gute

liegt so nah», erklärt die diplomierte Naturheilpraktikerin Lydia Huwiler-Hauser aus Ruswil. «Viele Pflanzen aus unserer unmittelbaren Umgebung können bei Beschwerden lindernd eingesetzt werden», meint Huwiler. So sei sie letzthin bei einem Spaziergang im Wald erfreut gewesen über die Fülle an Brombeeren. Die Blätter dieser Pflanze können laut Huwiler beispielsweise bei Wechseljahresbeschwerden Abhilfe schaffen. Himbeerblätter hingegen wirken besonders bei Frauen in den fruchtbaren Jahren unterstützend, während Erdbeerblätter bei jungen Mädchen ihre lindernde Wirkung entfalten, erklärt die Naturheilpraktikerin, die sich auf Frauenheilkunde spezialisiert hat. Doch der pflanzenheilkundliche Schatz, den die Pflanzen aus dem Wald bieten, geht weit über Frauenheilkunde hinaus.

Zwei Rezepte von Lydia Huwiler-Hauser, Ruswil

Viele Pflanzen beinhalten Stoffe, die auch in Medikamenten vorkommen. Und wenn man diese Pflanzen auch zu bearbeiten weiss, kann man daraus sogar leckere Gerichte zaubern, wie Lydia Huwiler-Hauser (Bild) verrät. Zwei ihrer Lieblingsrezepte verrät sie denn auch und wir wünschen viel Spass beim Ausprobieren.



Die Brennnessel

Die Brennnessel ist eine mehrjährige Pflanze und kann über einen Meter hoch werden. Sie ist in ganz Europa verbreitet und wächst entlang von Strassen, Wegen, Hecken und in Wäldern. Die wird gerne zur Ausleitung und Entgiftung über die Niere, zur Linderung leichter Gelenkbeschwer-

den, zur Durchspülungstherapie bei Harnwegsbeschwerden, bei nessel-suchtartigen Hautkrankheiten und vielen anderen Beschwerden therapeutisch verwendet. Brennnesselsuppe: 1 Esslöffel Butter, 1 kleine Zwiebel, 250 Gramm Brennnesselblätter, 1 Liter Gemüsebouillon, 1 Esslöffel Tomatenmark, 1 Esslöffel Oregano, wenig Salz und Pfeffer. Die Zwiebel schälen, fein hacken und in der Butter andünsten. Die Brennnesselblätter aussortieren, waschen und trockentupfen. Die fein gehackten Brennnesselblätter dazugeben und wenige Minuten andünsten. Die Bouillon, das Tomatenmark und Oregano begeben und alles zehn Minuten auf kleiner Flamme köcheln lassen. Mit Salz und Pfeffer abschmecken. Tipp: Damit die Brennnesselblätter und die Triebspitzen ihre Brennhaare verlieren, sollten sie 3 Sekunden blanchiert und sanft abgetropft werden. Im Frühjahr gesammelte Brennnesselsamen



Die Brennnessel kann auf vielfältige Weise heilend wirken.

können leicht in Butter angedünstet zum Verfeinern von Suppe, Salat oder Gemüse beigegeben werden. In Butter gedünstete Brennnesselsamen auf einem Butterbrot, sind ebenfalls sehr bekömmlich.

Die Fichte

Die Fichte (Rottanne) ist ein hoher, waldbildender immergrüner Nadelbaum mit

hängenden Zapfen. Die Rinde des Stammes ist rötlich. Die Fichte ist in ganz Mittel- und Nordeuropa verbreitet. In der Volksheilkunde werden im Frühjahr in erster Linie die frischen Fichtennadelsprossen, wenn sie noch hellgrün und weich sind, geerntet. Ihre Inhaltsstoffe sind reich an ätherischen Ölen und Vitamin C. Die Sprosse haben schleimlösen-

de und leicht antiseptische Wirkungen und werden bevorzugt bei Erkältungskrankheiten eingesetzt. Fichtennadelsprossen-Honig: Zirka 500 Gramm hellgrüne Fichtennadelsprossen, 1 Liter Wasser, Zucker Die hellgrünen Fichtennadelsprossen gründlich waschen und in eine Pfanne legen, Wasser dazu giessen und aufkochen, dann Hitze auf 50 Grad reduzieren und 2 Stunden auf dem Herd ziehen lassen, danach über Nacht stehenlassen. Am folgenden Tag die Brühe durch ein Sieb filtern, die Flüssigkeitsmenge messen und die gleiche Menge Zucker beigegeben. Nochmals aufkochen, dann wiederum die Wärme auf 50 Grad reduzieren und 2 Stunden auf dem Herd ziehen lassen, danach nochmals über Nacht stehenlassen. Am nächsten Tag kurz aufkochen und sogleich in heiss ausgewaschene, saubere, verschliessbare Gläser abfüllen. Geniessen Sie den Fichtennadelsprossen-Honig als Zuckerersatz beispielsweise in einer Tasse Tee oder ganz einfach als Brotaufstrich.



Sommerserie zum Thema: der Wald und seine Tiere (Teil 6/6)

Bestand muss erträglich sein

In den bisherigen Sommerserien haben wir den Fokus vor allem auf den Wald in Zusammenhang mit dem Menschen gelegt, sei es als Erholungsraum, für die Holzgewinnung oder Jagd. Diese Woche liegt der Fokus noch mehr auf der Natur: Wir beleuchten, welche Tiere im Wald wohnen, wie sie ihn nutzen und seine Funktionen aber manchmal auch beeinträchtigen.

Stefanie A. Waldispühl

In unseren Wäldern sind zahlreiche Tiere heimisch, Säugetiere genauso wie Vögel und Insekten. Auch für Arten, die mehr im Offenland beheimatet sind, bedeutet der Wald ein wichtiger Rückzugsort. Bekannte Arten in den hiesigen Wäldern sind etwa Rehe, Rothirsche, Dachse, auch der Fuchs und das Eichhörnchen sind häufige Waldbewohner. Viele auf den Wald spezialisierte Arten sind gefährdet, wie Rico Hergert, Fachbearbeiter Waldbiodiversität beim Iawa Sursee, erklärt: «Luchs, Feldhasen, das Braune Langohr und das Grosse Mausohr gelten als gefährdete Arten.» Die Waldschnepfe, das Auerhuhn, das Haselhuhn und der Fitis sind gefährdete Vogelarten, bei den Amphibien zählen der Feuersalamander und die Gelbbauchunke dazu. Selten kommen die Waldeidechse und die Ringelnatter vor, bei den Insekten sind zum Beispiel der Gelbringfalter und der Hirschkäfer ge-

fährdete Arten. «Viele dieser Arten sind auf spezifische Lebensbedingungen wie Feuchtgebiete oder Alt- und Totholz angewiesen. Je nach Nutzung sind diese Gebiete nicht mehr häufig vorhanden und den Tieren fehlt der Lebensraum», erklärt Hergert. Wenn ein Tier auf einen spezifischen Lebensraum angewiesen ist, hat der Verlust desjenigen natürlich markante Folgen. Füchse und Rehe beispielsweise gelten als sogenannte Kulturfolger und fühlen sich in verschiedenen Gebieten und auch in der Nähe des Menschen wohl, das Auerhuhn hingegen braucht störungsarme und strukturreiche Wälder in den Voralpen. «Da es diese immer weniger gibt, führt dies zu einer Gefährdung dieser Art», so Hergert.

Problem: unnatürliche Nahrung

Generell ist der Übergangsbereich zwischen Wald und Offenland wichtiger Lebensraum für die Tiere, denn viele Arten sind auf beide Bereiche angewiesen. Dass ein Tier, dass an der Strasse oder am Siedlungsrand angetroffen wird, zwangsläufig krank ist, wie es aus dem Volksmund oft zu hören ist, verneint Rico Hergert klar: «Durch das meist hohe Nahrungsangebot entlang von Strassen in Form von Verkehrsfopern und in Siedlungsgebieten vor allem in Form von Abfällen werden die Tiere angelockt. Sie sind deshalb nicht häufiger krank als andere Tiere.» Dadurch, dass die Tiere in Siedlungsnähe aber teilweise unnatürliche Nahrung zu sich neh-



Der Hirschkäfer gehört zu den gefährdeten Waldbewohnern. Foto Pixelio.de

men, kann es in der Folge zu Mangelercheinungen kommen. Wenn sich in Siedlungen viele Tiere derselben Art auf engem Raum begegnen, besteht dann aber schon eine erhöhte Gefahr von Parasiten- und Krankheitsübertragung. «Bei Untersuchungen hat man hingegen herausgefunden, dass Stadtfüchse weniger an Bandwürmern leiden als ihre Artgenossen im Wald. Der Bandwurm benötigt als Zwischenwirt die Wühlmaus, diese fehlt in der Stadt weitgehend», erklärt Hergert. Trifft man dennoch ein krankes oder verunfalltes Tier an, rät Hergert, entweder nichts zu unternehmen, denn «kranke Tiere sind auch ein Teil der Natur». Man könne höchstens den Wildhüter oder die Polizei informieren, diese wissen dann, was zu tun sei. Bei Jungtieren, die scheinbar allein irgendwo sitzen, ist es in den allermeisten Fällen so, dass sich die Mutter in der Nähe befindet und das Junge wieder mitnimmt, wenn sich die Menschen entfernt haben. Auch hier gilt: Jungtiere nie anfassen oder mitnehmen.

Fragiles System

Das Leben im Wald ist eingespielt und komplex, die Tiere nehmen dabei unter-

schiedliche Aufgaben wahr: Sie sind ein Teil der Nahrungskette, und dies in ganz unterschiedlichen Bereichen. So stehen Spechte beispielsweise auf dem Speiseplan des Fuchses; Käfer, die bei der Zersetzung von Totholz mithelfen, sind Nahrung für den Specht. Käfer und andere Kleinstlebewesen sorgen wiederum für einen gesunden Waldboden. Es versteht sich von selbst, dass das Ökosystem aus den Fugen gerät, wenn ein Glied der gesamten Kette ganz oder teilweise wegfällt.

Natürliche Verjüngung fehlt

Die Tendenz der Waldentwicklung geht wieder in Richtung Mischwälder und weg von Monokulturen. «Das hilft der Artenvielfalt», ist sich Rico Hergert sicher. Dass seit mehr als 100 Jahren aufgrund der stark genutzten und zersiedelten Landschaft der Lebensraum für verschiedene Grossraubtiere wie etwa Luchs oder Wolf nicht mehr geeignet ist, führte dazu, dass die Jagd nötig ist. «Ohne Jagd wären die Waldbestände gefährdet, die Wälder könnten sich mancherorts nicht mehr natürlich verjüngen», erklärt Hergert. Dies liegt vor allem am so genannten Wildverbiss. Hohe Wilddichte von Reh, Hirsch und Gämse

kann dazu führen, dass sich gewisse Baumarten nicht mehr verjüngen können, da die Tiere permanent an ihnen knabbern und die Jungtriebe abfressen. So gesehen können Tiere die Waldfunktion beeinträchtigen, würde der Mensch nicht eingreifen und die Population auf einem für den Wald verträglichen Mass halten.

Möglichst wenig stören

Mit dem Versuch, Störungen im Wald zu vermeiden, kann der Mensch schon viel zur Erhaltung des Lebensraumes der Tiere beitragen. Wege sollten nicht verlassen und Regelungen wie bei Wildruhezonen eingehalten werden, rät Hergert.

Hinweis: Mit der heutigen Ausgabe beenden wir die sechstellige Sommerserie zum Thema Wald. In Zusammenarbeit mit der Sempacherwoche stellten wir unter anderem Zahlen und Fakten in den Fokus, berichteten über den Wald als Arbeitsort und besuchten eine Waldspielgruppe. Alle publizierten Artikel können auf unserer Homepage www.anzeigervomrottal.ch unter der Rubrik (Serie 2018: Thema Wald) nachgelesen werden. RED



Ein Reh im Schwerziwald in Ruswil. Foto Dominik Schmidli

Anzeige

Parkhaus
Bahnhof
Sursee
www.parking-sursee.ch

P

Geöffnet
ab 1.9.18

> 7/24 offen

> E-Ladestationen

> Rabatte für Dauermieter